

Sprechspiegel des "Sprachspiegels"

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **22 (1966)**

Heft 3

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fragen:

1. Was bedeutet eigentlich „unterprivilegiert“ (oberflächlich verdeutscht aus englisch *underprivileged*)? Könnte man dasselbe nicht auch mit einem oder zwei üblichen, verständlicheren deutschen Wörtern sagen?
2. Ist nicht außerdem noch etwas zu beanstanden an diesem Satz?

(Lösungen siehe Seite 104).

Sprechspiegel des „Sprachspiegels“

Eine Frage:

Gewiß werden Sie von der Auseinandersetzung über die Aussprache von -ig in der „National-Zeitung“ gehört oder gelesen haben. Nun, ein paarmal kann man am Radio das „zwanzich“ oder gar „zwanzisch“ hingehen lassen, wenn ich jedoch von „zwanzisch Uar zwanzisch“ bis „einundzwanzisch Uar fünfundfünfzisch“ zwanzisch Mal das „zisch“ gehört habe, dann könnte ich wirklich die glatten Wände hinaufgehen! Ich habe schon ins Radio-Studio aufgelaütet und der „einfältischen Ziesche“ ausrichten lassen, daß man „zwanzig“ schreibt und also auch so spricht.

Ich wollte deswegen schon lange an Sie gelangen, nun aber ersehe ich aus dem „Sprachspiegel“ Nr. 6, daß auch Sie diese unnatürliche Sprechweise von -ig gutheißen.

Ich frage Sie nun höflich an, ob Sie mir einen *plausiblen Grund* für eine solch affektierte Aussprache angeben können. Das Bühnendeutsch jedenfalls ist für den normalen Durchschnittsbürger nicht maßgebend. Die Radio-Sprecher reden zum ganzen Volke, und sie sollten sich meines Erachtens einer natürlichen Sprache bedienen. Was muß doch der einfache Mann denken, wenn ein derartiges Geschwätz an sein Ohr dringt; lernen kann er dabei sicher nichts. Wollte ein Bundesrat sich in gezielter Sprache an das Volk wenden, käme er bestimmt als Witzblattfigur in eine Fasnachtszeitung.

Weil wir gerade wieder einmal beim Thema „Radio“ sind: Ein anderer Sprecher hat eine deutlich hörbare Schwäche für das stimmhafte „s“, und er gibt sich stets eine Heidenmühe, daß ihm das „Säuseln“ auch wohl gelinge.

Und ist Ihnen nicht auch schon aufgefallen, daß die meisten Ansager(innen) Zeremonie sagen statt Zeremonie? Würden diese Leute an Symphonie oder Harmonie denken, dann müßten sie sich ihrer fehlerhaften Betonung bewußt werden.

Nichts für ungut, wenn ein langjähriges Mitglied dem „Sprachspiegel“ ein wenig am Zeug geflickt hat, aber ich habe nie eingesehen, auch in der Schule nicht, weshalb „zwanzich“ besser klingen soll als „zwanzig“.

Antwort:

Sie haben recht: unsere Schüler sollen „zwanzig“ sagen und „König“, „zwanzich“ und „Könich“ wäre ihnen fremd. Im „Duden“ freilich heißt es so, und der größte Teil der deutschen Sprachgemeinschaft richtet sich danach; nicht nur die Deutschen sagen so, sondern auch alle Ausländer, welche Deutsch sprechen. Sie alle wären wahrscheinlich erstaunt, wenn sie unsere Radiosprecher „zwanzig“ und „König“ sagen hörten und fänden dies so unnatürlich wie wir die andere Form der Aussprache. Sie sehen also, wo der Hase hinläuft: Wenn unsere Radioteute nur für die Deutschschweizer sprächen, könnten

sie sich an den deutschschweizerischen Sprachgebrauch halten; wollen sie aber über die Grenze hinaus verstanden werden, so müssen sie reden wie jedermann redet. Was hier richtiger sei, kann ich als Sprecherzieher nicht sagen.

Zu Ihrer zweiten Frage: Man kann sowohl *Zeremonie* als auch *Zeremonie* sagen. Die Betonungsregeln sind eben nicht so starr, wie wir das manchmal denken.

Ich bin glücklich, daß es bei uns Menschen gibt, die ihre Muttersprache mit so scharfen Ohren hören wie Sie das tun und auch den Tadel nicht scheuen, wo er am Platz ist. hmh

Aufgespießt

Amtssprache

In Bern fand statt eine

„Außerordentliche Konferenz für die Bezeichnung der Mitglieder des Verwaltungsausschusses des Zentralamtes für den internationalen Eisenbahnverkehr für die Zeit vom 1. März 1966 bis 28. Februar 1971 und für den Abschluß des Zusatzübereinkommens zum internationalen Übereinkommen über den Eisenbahn-Personen- und -Gepäckverkehr betreffend die Haftung der Eisenbahn bei Tötung und Verletzung von Reisenden.“ („Die Tat“)

Soll man lachen oder sich ärgern? Das bleibe dem Temperament des Lesers überlassen. Ich möchte — was Sie vielleicht ketzerisch finden — sogar sagen: Solange solche Umstandskrämerei Amtssprache bleibt, Amtssprache im engsten Sinn: *Fachsprache* von Verwaltungsleuten für Verwaltungsleute (nicht für das allgemeine Publikum), hat sie sogar eine gewisse Berechtigung. Fachsprache ist fast notwendig einseitig — so wie der Fachmann als Fachmann einseitig sein muß. Und von der Verwaltung, von unsern Ämtern verlangen wir doch, daß sie sorgfältig, zuverlässig seien, an alles denken, nichts vergessen ... (Auf der andern Seite allerdings auch, daß sie lebendig bleibe, speditiv arbeite und nicht in solchem Gestrüpp erstickel!)

Wirklich gefährlich aber wird's, wenn solche Sprache weitere Kreise zieht, Schule macht. Und diese Gefahr besteht heute: daß die Fachsprachen die *Menschensprache* verdrängen. (Darüber steht sehr Lesenswertes im neuen Büchlein von Dr. *Hermann Villiger*: „Bedrohte Muttersprache“, Schriften des Deutschschweizerischen Sprachvereins Nr. 2, auf das wir im nächsten Heft eingehender zu sprechen kommen wollen.) km

Vorbild

Ein halbseitiges Inserat für ein Diktiergerät in einer großen Tageszeitung, zwei Drittel Bild, ein Drittel Text. Da lesen wir: Herr Dr. (wir wollen den Namen verschweigen) schreibt in seinem Aufsatz in der „Verwaltungs-Praxis“ Nr. 5 unter dem Titel „Die Gestehungskosten eines Briefes“: